



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Predigt von Prof. Rudolf Grulich zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten vor 70 Jahren

Kirche St. Jakobus in Friedberg- Ockstadt

Liebe Pfarrgemeinde! Liebe Schwestern und Brüder aus dem Sudetenland und anderen Ländern des Ostens! Liebe Mitchristen.

Wir feiern diesen Gottesdienst zur Erinnerung an die **Vertreibung der Deutschen** aus dem Osten und auch in Erinnerung an das **50. Todesjahr unseres Pfarrers Alois Baruschke**, der nach dem Krieg Lokalkaplan in Rodheim war und am 4. Februar 1966 in Ockstadt starb. Vor seiner Vertreibung war er Pfarrer in Klein Mohrau.

Klein-Mohrau, wo ist das, werden manche fragen? Klein-Mohrau liegt in Tschechien am Fuße des Altvaters in der Erzdiözese Olmütz in Mähren.

Unser Institut im Haus Königstein in Geiß-Nidda, hat in diesem Jahr zwei Fahrten, eine Wallfahrt und eine Studienfahrt nach Sudetenschlesien gemacht. Auf einem Ausflug um den Altvater haben wir auch Klein-Mohrau besucht, wo heute kaum mehr Deutsche leben. In unserem Archiv befindet sich der Originalvertreibungsbericht, handschriftlich verfasst von Pfarrer Baruschke. Die Abschrift haben wir bereits Herrn Weiser ausgehändigt.

Wir haben in diesem Gottesdienst Lesungen gehört und wollen uns fragen, was haben uns diese Worte Gottes heute zu sagen?

Unsere Heimatpriester,

- die nach der Vertreibung ihre Pfarrkinder sammelten,

- ihnen Pfarrbriefe in der Zerstreung schrieben und
- mit ihnen Gottesdienste bei Heimattreffen hielten,
- haben 1946 immer wieder aus der Heiligen Schrift geschöpft.

Diese Priester haben den Propheten Isajas gelesen, der in der Babylonischen Gefangenschaft, also in der Vertreibung des Volkes der Juden den Ruf Gottes hörte, seine Landsleute betreute und dem Befehl Gottes folgte: „**Tröstet, tröstet mein Volk!**“

Bis heute sprechen ältere Sudetendeutsche noch von „ihren Heimatpriestern“, die mit ihren Gläubigen im Viehwaggon saßen und gemeinsam das Schicksal der Vertreibung erlebten.

- Es waren 394 solcher Vertreibungszüge, die aus der Tschechei nach Hessen kamen.
- Insgesamt kamen 1216 solcher Züge in die damalige US-Zone, immer 40 Viehwaggons mit je 30 Personen.
- Auch darüber haben wir genaue Listen mit den Abgangsbahnhöfen in der Alten Heimat, wo die Menschen „einwaggoniert“ wurden und mit den Zielbahnhöfen in Hessen.
- Zwölf solcher Züge kamen nach Friedberg, über 20 nach Gießen und acht nach Bad Homburg und so weiter.
- Die Leute wurden nach der Ankunft vom Bahnhof in ein Lager gebracht, entlaust und dann auf verschiedene Ortschaften verteilt.

Wir haben bei unseren Tagen der offenen Tür in Geiß-Nidda oft Zeitzeugen befragt, was sie in den Tagen der Vertreibung im Viehwaggon machten: „**Wir haben gebetet!**“ war oft die Antwort! Und man war **froh**, wenn die Fahrt in die **amerikanische Zone** und nicht in die **Russenzone** ging.

In der ersten Lesung haben wir eben aus dem *Propheten Maleachi* gehört, in der zweiten Lesung aus dem *zweiten Brief des heiligen Paulus an die Thessalonicher* und im Evangelium des Lukas spricht Christus zu uns.

Maleachi gehört zu den kleinen Propheten, die für uns weniger bekannt sind. *Maleachi* heißt in der *jüdischen Tradition* das „**Siegel**“, denn er ist der letzte der alttestamentlichen Propheten.

Ich möchte auf einen Kernsatz seiner Lesung eingehen. Es heißt da: „**Für Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.**“

Liebe Christen, wir Vertriebene sind **1946** keine Terroristen geworden, sondern haben als Christen am Aufbau Deutschlands und Europas mitgearbeitet und das in der Charta der Vertriebenen 1950 bestätigt. Diese Charta ist wirklich aus **christlichem Geist** entstanden.

Der heilige Paulus spricht in der zweiten Lesung vom Kommen des Herrn. Das werden wir auch im Credo tun, wenn wir beten: „Ich glaube an den Heiligen Geist, an die eine, heilige katholische und apostolische Kirche und an die Wiederkunft Christi.“ Und nach der

Wandlung bezeugen wir das Geheimnis des Glaubens: „**Bis Du wiederkommst in Herrlichkeit.**“

Nehmen wir die **Wiederkunft Christi** wirklich ernst?

Manche Ostdeutschen haben in Deutschlands Nachbarländern mit Orthodoxen Christen gelebt. An großen Feiertagen stellen sie beim Fest-Essen einen Stuhl mehr an den Tisch, falls Christus überraschend wiederkommt. Ja, sogar die Muslime glauben, dass ihr Prophet Isa, also Jesus, einmal als Weltenrichter wiederkommt.

Und was haben wir im Evangelium gehört? „**Richtet Euch auf und erhebt Euer Haupt; denn Euer Erlöser ist nahe.**“ Diese Hoffnung hat in der Vertreibung getragen. Wir haben alle angepackt, jede Arbeit angenommen und so unser zerstörtes Deutschland aus seiner größten Katastrophe zum Wirtschaftswunder geführt.

Brüder und Schwestern! Wir dürfen heute die Deutsche Messe von Franz Schubert singen, die sonst in deutschen Kirchen wenig gesungen wird. Franz Schubert ist zwar in Wien geboren, aber beide Eltern kommen aus dem Sudetenland, der Vater aus Mähren und die Mutter aus dem Wallfahrtsort Zuckmantel im ehemaligen Sudeten- oder Österreichisch-Schlesien, wo wir in diesem Jahr bei unserer Wallfahrt den Gottesdienst feiern konnten.

Alle Landsleute kennen die Schubertmesse. Sie darf bei keinem Sudetendeutschen Tag oder Heimattreffen fehlt. Die Melodien stammen alle von Schubert,

aber **wer** schrieb die Texte?

Es war auch ein Sudetendeutscher, nämlich Schuberts Freund **Philipp Neumann** aus Trebitsch in Südmähren. Er schrieb die Texte, die uns alle 1946 so anrührten: **Wohin soll ich mich wenden?**

Viele einheimische Priester in Deutschland fanden die Schubertmesse kitschig und altmodisch, aber wir Vertriebene fanden darin die einzige Antwort auf die erste Frage: **Wohin soll ich mich wenden, wenn Not und Schmerz mich drücken?** Und die Antwort kam aus dem Glauben: **Zu Dir, o Gott und Vater!**

Diese Haltung, unser Glaube und Gottvertrauen haben die Katastrophe nach dem Krieg gemeistert und aus dem zerbombten Deutschland unsere Heimat neu erschaffen. Das geschah als Gemeinschaftsleistung der Heimatverbliebenen und der Heimatvertriebenen und es war eine ökumenische Leistung.

Ockstadt war einer der wenigen katholischen Orte in Oberhessen. Nicht nur die Wetterau war Diaspora, sondern ganz Mittelhessen.

- In den erwähnten 394 Vertreibungszügen kamen im Viehwagen über 400 000 Sudetendeutsche, die zu über 90 Prozent katholisch waren.
- Ihre Heimatpriester zogen zu Fuß vom Flüchtlingslager in viele Dörfer. Sie hatten nichts und wurden meist **Rucksackpriester** genannt.
- Viele evangelische Geistliche stellten damals ihre Kirchen zu katholischen Gottesdiensten zur Verfügung.
- Erst später kamen auch die Kapellenwagen der Ostpriesterhilfe aus Königstein und erst seit den Fünzigerjahren wurden auch neue Kirchen gebaut.

Liebe Mitchristen, wissen heute noch die jungen Leute, dass diese Kapellenwagen und die Pakete der Ostpriesterhilfe aus **Belgien** kamen? Wissen das noch die Enkel der Vertriebenen? Belgien, also ein Land, das Hitler 1940 besetzt hatte, half seit 1947 den ehemaligen Feinden. Ein **holländischer Pater, Pater Werenfried**, der legendäre **Speckpater** setzte sich für die Vertriebenen ein. Deshalb haben wir in Geiß-Nidda einen „Speckpater-Platz“ und gibt es in Königstein einen Werenfried-Platz und ein Werenfried-Denkmal. Wir Vertriebenen schulden diesem Pater sehr, sehr viel. Sein Werk ist dem Charisma des Gründers treu geblieben und hilft heute als Hilfswerk „Kirche in Not“ den vielen Flüchtlingen im Nahen Osten.

Liebe Mitchristen! Bleiben auch wir unserer christlichen Aufgabe so treu wie vor 70 Jahren bei der Vertreibung, helfen wir heute den neuen Vertriebenen. Wir werden bald in dieser Messe vor dem Hochgebet mit dem Priester bitten, dass Gott unser Beten und Tun annehme. Wenn wir das befolgen und dem Rufe Gottes treu bleiben, trifft das sicher zu, was wir vor der Präfation beten, denn es wird allen „zum Segen sein für uns und die ganze Heilige Kirche.“

Friedberg, den 13. November 2016

Rudolf Grulich



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Predigt von Prof. Rudolf Grulich zur Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten vor 70 Jahren

Kirche St. Jakobus in Friedberg- Ockstadt

Liebe Pfarrgemeinde! Liebe Schwestern und Brüder aus dem Sudetenland und anderen Ländern des Ostens! Liebe Mitchristen.

Wir feiern diesen Gottesdienst zur Erinnerung an die **Vertreibung der Deutschen** aus dem Osten und auch in Erinnerung an das **50. Todesjahr unseres Pfarrers Alois Baruschke**, der nach dem Krieg Lokalkaplan in Rodheim war und am 4. Februar 1966 in Ockstadt starb. Vor seiner Vertreibung war er Pfarrer in Klein Mohrau.

Klein-Mohrau, wo ist das, werden manche fragen? Klein-Mohrau liegt in Tschechien am Fuße des Altvaters in der Erzdiözese Olmütz in Mähren.

Unser Institut im Haus Königstein in Geiß-Nidda, hat in diesem Jahr zwei Fahrten, eine Wallfahrt und eine Studienfahrt nach Sudetenschlesien gemacht. Auf einem Ausflug um den Altvater haben wir auch Klein-Mohrau besucht, wo heute kaum mehr Deutsche leben. In unserem Archiv befindet sich der Originalvertreibungsbericht, handschriftlich verfasst von Pfarrer Baruschke. Die Abschrift haben wir bereits Herrn Weiser ausgehändigt.

Wir haben in diesem Gottesdienst Lesungen gehört und wollen uns fragen, was haben uns diese Worte Gottes heute zu sagen?

Unsere Heimatpriester,

- die nach der Vertreibung ihre Pfarrkinder sammelten,

- ihnen Pfarrbriefe in der Zerstreung schrieben und
- mit ihnen Gottesdienste bei Heimattreffen hielten,
- haben 1946 immer wieder aus der Heiligen Schrift geschöpft.

Diese Priester haben den Propheten Isajas gelesen, der in der Babylonischen Gefangenschaft, also in der Vertreibung des Volkes der Juden den Ruf Gottes hörte, seine Landsleute betreute und dem Befehl Gottes folgte: „**Tröstet, tröstet mein Volk!**“

Bis heute sprechen ältere Sudetendeutsche noch von „ihren Heimatpriestern“, die mit ihren Gläubigen im Viehwaggon saßen und gemeinsam das Schicksal der Vertreibung erlebten.

- Es waren 394 solcher Vertreibungszüge, die aus der Tschechei nach Hessen kamen.
- Insgesamt kamen 1216 solcher Züge in die damalige US-Zone, immer 40 Viehwaggons mit je 30 Personen.
- Auch darüber haben wir genaue Listen mit den Abgangsbahnhöfen in der Alten Heimat, wo die Menschen „einwaggoniert“ wurden und mit den Zielbahnhöfen in Hessen.
- Zwölf solcher Züge kamen nach Friedberg, über 20 nach Gießen und acht nach Bad Homburg und so weiter.
- Die Leute wurden nach der Ankunft vom Bahnhof in ein Lager gebracht, entlaust und dann auf verschiedene Ortschaften verteilt.

Wir haben bei unseren Tagen der offenen Tür in Geiß-Nidda oft Zeitzeugen befragt, was sie in den Tagen der Vertreibung im Viehwaggon machten: „**Wir haben gebetet!**“ war oft die Antwort! Und man war **froh**, wenn die Fahrt in die **amerikanische Zone** und nicht in die **Russenzone** ging.

In der ersten Lesung haben wir eben aus dem *Propheten Maleachi* gehört, in der zweiten Lesung aus dem *zweiten Brief des heiligen Paulus an die Thessalonicher* und im Evangelium des Lukas spricht Christus zu uns.

Maleachi gehört zu den kleinen Propheten, die für uns weniger bekannt sind. *Maleachi* heißt in der *jüdischen Tradition* das „**Siegel**“, denn er ist der letzte der alttestamentlichen Propheten.

Ich möchte auf einen Kernsatz seiner Lesung eingehen. Es heißt da: „**Für Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.**“

Liebe Christen, wir Vertriebene sind **1946** keine Terroristen geworden, sondern haben als Christen am Aufbau Deutschlands und Europas mitgearbeitet und das in der Charta der Vertriebenen 1950 bestätigt. Diese Charta ist wirklich aus **christlichem Geist** entstanden.

Der heilige Paulus spricht in der zweiten Lesung vom Kommen des Herrn. Das werden wir auch im Credo tun, wenn wir beten: „Ich glaube an den Heiligen Geist, an die eine, heilige katholische und apostolische Kirche und an die Wiederkunft Christi.“ Und nach der

Wandlung bezeugen wir das Geheimnis des Glaubens: „**Bis Du wiederkommst in Herrlichkeit.**“

Nehmen wir die **Wiederkunft Christi** wirklich ernst?

Manche Ostdeutschen haben in Deutschlands Nachbarländern mit Orthodoxen Christen gelebt. An großen Feiertagen stellen sie beim Fest-Essen einen Stuhl mehr an den Tisch, falls Christus überraschend wiederkommt. Ja, sogar die Muslime glauben, dass ihr Prophet Isa, also Jesus, einmal als Weltenrichter wiederkommt.

Und was haben wir im Evangelium gehört? „**Richtet Euch auf und erhebt Euer Haupt; denn Euer Erlöser ist nahe.**“ Diese Hoffnung hat in der Vertreibung getragen. Wir haben alle angepackt, jede Arbeit angenommen und so unser zerstörtes Deutschland aus seiner größten Katastrophe zum Wirtschaftswunder geführt.

Brüder und Schwestern! Wir dürfen heute die Deutsche Messe von Franz Schubert singen, die sonst in deutschen Kirchen wenig gesungen wird. Franz Schubert ist zwar in Wien geboren, aber beide Eltern kommen aus dem Sudetenland, der Vater aus Mähren und die Mutter aus dem Wallfahrtsort Zuckmantel im ehemaligen Sudeten- oder Österreichisch-Schlesien, wo wir in diesem Jahr bei unserer Wallfahrt den Gottesdienst feiern konnten.

Alle Landsleute kennen die Schubertmesse. Sie darf bei keinem Sudetendeutschen Tag oder Heimattreffen fehlt. Die Melodien stammen alle von Schubert,

aber **wer** schrieb die Texte?

Es war auch ein Sudetendeutscher, nämlich Schuberts Freund **Philipp Neumann** aus Trebitsch in Südmähren. Er schrieb die Texte, die uns alle 1946 so anrührten: **Wohin soll ich mich wenden?**

Viele einheimische Priester in Deutschland fanden die Schubertmesse kitschig und altmodisch, aber wir Vertriebene fanden darin die einzige Antwort auf die erste Frage: **Wohin soll ich mich wenden, wenn Not und Schmerz mich drücken?** Und die Antwort kam aus dem Glauben: **Zu Dir, o Gott und Vater!**

Diese Haltung, unser Glaube und Gottvertrauen haben die Katastrophe nach dem Krieg gemeistert und aus dem zerbombten Deutschland unsere Heimat neu erschaffen. Das geschah als Gemeinschaftsleistung der Heimatverbliebenen und der Heimatvertriebenen und es war eine ökumenische Leistung.

Ockstadt war einer der wenigen katholischen Orte in Oberhessen. Nicht nur die Wetterau war Diaspora, sondern ganz Mittelhessen.

- In den erwähnten 394 Vertreibungszügen kamen im Viehwagen über 400 000 Sudetendeutsche, die zu über 90 Prozent katholisch waren.
- Ihre Heimatpriester zogen zu Fuß vom Flüchtlingslager in viele Dörfer. Sie hatten nichts und wurden meist **Rucksackpriester** genannt.
- Viele evangelische Geistliche stellten damals ihre Kirchen zu katholischen Gottesdiensten zur Verfügung.
- Erst später kamen auch die Kapellenwagen der Ostpriesterhilfe aus Königstein und erst seit den Fünfzigerjahren wurden auch neue Kirchen gebaut.

Liebe Mitchristen, wissen heute noch die jungen Leute, dass diese Kapellenwagen und die Pakete der Ostpriesterhilfe aus **Belgien** kamen? Wissen das noch die Enkel der Vertriebenen? Belgien, also ein Land, das Hitler 1940 besetzt hatte, half seit 1947 den ehemaligen Feinden. Ein **holländischer Pater, Pater Werenfried**, der legendäre **Speckpater** setzte sich für die Vertriebenen ein. Deshalb haben wir in Geiß-Nidda einen „Speckpater-Platz“ und gibt es in Königstein einen Werenfried-Platz und ein Werenfried-Denkmal. Wir Vertriebenen schulden diesem Pater sehr, sehr viel. Sein Werk ist dem Charisma des Gründers treu geblieben und hilft heute als Hilfswerk „Kirche in Not“ den vielen Flüchtlingen im Nahen Osten.

Liebe Mitchristen! Bleiben auch wir unserer christlichen Aufgabe so treu wie vor 70 Jahren bei der Vertreibung, helfen wir heute den neuen Vertriebenen. Wir werden bald in dieser Messe vor dem Hochgebet mit dem Priester bitten, dass Gott unser Beten und Tun annehme. Wenn wir das befolgen und dem Rufe Gottes treu bleiben, trifft das sicher zu, was wir vor der Präfation beten, denn es wird allen „zum Segen sein für uns und die ganze Heilige Kirche.“

Friedberg, den 13. November 2016

Rudolf Grulich